

1228. *An Eduard (Edward) Jakob Steinle in Frankfurt am Main, München, vermutlich zwischen dem 2. und 9. Januar 1840*

Lieber Freund!

Herzlichen Dank! Am 24ten December, Abends 5 Uhr, als ich grade
 5 beschäftigt war der Fräulein Linder ihren Weihnachten zusammen
 zu packen kam ihre Rolle an, es konnte nichts seyn, als das
 und da ich die Rolle noch nicht angesehen, war mein Herz bereits
 von einem tiefen wohlthuenden Dank Gefühl gegen Sie durch-
 strömt. Ich weiß nicht, ob Sie je so arm und bedürftig waren, daß
 10 Sie von dieser Erquickung überrascht werden konnten, ich bin es
 seit sehr lange. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese des
 Festes so sehr würdige Weihnachtsbescheerung der lebhaft wohl-
 thuenden Empfindung, daß ihr liebes, treues Herz lebt und mir
 armen Menschen wohlwill. Eine solche Empfindung steht höchst
 15 einsam in mir und ich kann sie nicht vergessen. Dieser Einsamkeit
 wegen sinne ich umher und suche ihr ihres Gleichen. Es ist wie
 ein Licht und Luftstrahl, der Heimathlich duftet, in dunkler
 erstickender Fremde, und so mag diese Empfindung der eines
 dankbaren Herzens gleichen (o wer eines in der Brust trüge!) das
 20 sich einer göttlichen Wohlthat bewußt wird, und vor Allem daher
 der Empfindung einer armen Seele, welcher irgend ein guter
 Wille, ein mitleidiges Andenken, ein kleines Gebet oder Allmosen
 auf die unerschöpflichen Verdienste Jesu Christi im Schatz seiner
 Kirche angewiesen und jenseits ausgezahlt wird. Mir fällt dieser
 25 letzte Vergleich dadurch ein, daß sich mir bei dem Empfang der
 Rolle die Worte eines armen Mütterchens wiederholten: „vergelts
 Gott für die armen Seelen“ was mich unlängst ungemein rührte.
 Ich gieng durch den Durchgang von der Kreuzkirche in die Send-
 llinger Gasse, in welchem, wie Sie wissen bei einem Arme-Seelen-
 30 bildchen einige Rosenkranzkörner an einem Drath beweglich
 befestigt sind, wenn ich da durchgehe zur Kirche bete ich gewöhn-
 lich ein paar Vaterunser für die armen Geduldigen Seelen, die sich

nicht helfen können und so vergessen sind. Es ist mir ganz still und einsam dabei zu Muth und ich glaubte schier eine Seele reden zu hören, da eine hinter mir gehende arme Frau den Dank aussprach: – Dies Vergelts Gott kam mir nun bei Ihrer Sendung wieder in die Seele und es sey Ihnen herzlich damit gedankt, ich weiß, sie verstehen mich. Sie erwarten meine Meinung oder mein Gefühl über diese Zeichnung, welche bei dem Durchzeichnen Ihnen einen Maaßstab des Fortschritts oder vielmehr veränderten Standpunktes nah gerückt hat. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, sie länger bequem für mich anzusehen. Als ich noch ein kleiner Junge war, hörte ich manchmahl die großen Leute bei solchen Gelegenheiten sagen, das Letzte, was man von N.N. sieht, scheint einem immer das Beste, mir fällt dieses augenblicklich ein und bietet sich als Gemeinplatz, wie ein Leipziger Markthelfer oder Aushelfer zum Urtheil an; ich kann aber seine Dienste nicht brauchen, denn ich finde es durchaus unanständig über diese Zeichnung zu urtheilen, die ganz sich selbst bedeutet, Ihre Behandlung hat Nichts anderes gethan, als was Zosimas that, den Mantel der Büberin zugeworfen. Weder Ich noch Sie können mir zumuthen ohne Skandal zu urtheilen, ob die Aufgabe Maria Egyptiaka durch Sie gut oder schlecht drappirt, oder bemäntelt, oder ver mummt, oder verhüllt oder verdeckt, bedeckt, verkleidet, bekleidet ward. Sie haben Alles mit der Gnade Gottes und im Nahmen Jesu an der Büberin mit reinem gutem Willen gethan, was Zosimas an ihr that; nur wünschte ich, Sie hätten sie auch begraben. Diese Zeichnung steht ganz einsam, sie ist nicht gemacht, sie giebt Ihnen kein Zeugniß, daß Sie etwas gelernt haben, daß Sie Mehreres können, nein daß Sie mit der Gnade Gottes Vieles sind. – Es giebt allerlei Gesang, den man vortrefflich nennt und der es wohl auch ist, mit der gehörigen Zuthat ausgerüstet, kann man sich unter guten Meistern gleichen Gesangs darin ausbilden und viel Ruhm und Geld damit erwerben, es giebt aber auch den einsamen, nicht angelernten Gesang einer Sybille im Felsenthal, die zur Gottbestimmten

Stunde in ihr prophetisches Gottes Lob ausbricht, es giebt den Gesang unschuldiger Menschen von Andacht, Friede, Leid oder Sehnsucht bewegt, diese beiden Gattungen werden jedes unbefangene verstehende Ohr immer rühren und zum Herzen dringen, ja
 5 kömmt eine schöne Stimme hinzu mehr, als jeder andre Gesang hinreißen. Meine Schwester Betine besaß in einer Zeit ihrer Jugend einen solchen Gesang, es hat mich wie *(keine)* andre Musick so gerührt, und ich habe dadurch gefühlt, daß Gesang eigentlich etwas ganz Anderes ist, als Schulgerechte, Kunstge-
 10 rechte, wohlklingende Töne von sich zu geben. – Wenn Sie mich nicht verständen, so wäre das Verdienst jener Zeichnung der Egyptiaka nicht aus dem Schatz, den Gott Ihnen anvertraut hat, sondern ein Zufall. Diese Zeichnung ist allerdings das Beste, was ich von Ihnen gesehen, weil das Ursprünglichste. Ich könnte noch
 15 lange darüber reden, aber ich fühle es unanständig über solche Erscheinungen zu reden, wenn man es auch aproximativ würdig und ganz mit gutem Willen, versuchte. Also vergelts Gott für die armen Seelen! – Wer eine jede Aufgabe in diesem Maaße zu lösen vermöchte, wäre ein Künstler, wie nie einer gelebt, ja einer der
 20 erstaunungswürdigsten Menschen, ich halte es für unmöglich im Leben, im Fegefeuer und Himmel aber wird nicht gezeichnet, sondern nur korrigirt und dann angeschaut. Fräulein Linder hat eine große Freude an dieser Ihrer Arbeit und obschon ich mir nicht schmeigeln darf, daß sie den Ausdruck meiner Gefühls und Ur-
 25 theilsweiße ganz unterschreiben dürfte, versprach sie mir dennoch, meinem Brief einige Zeilen beizufügen, wozu ich ihr hier den Raum überlasse, damit diese Danksache beissammen stehe.

(Einschub von Emilie Linder:)

Brentano meinte erst ich sollte oder würde Ihnen eine Beurthei-
 30 lung Ihrer schönen Zeichnung schreiben, was ich aber aus denselben Gründen unterlassen werde; einmal hat Brentano selbst schon das Beste darüber gesagt, was sich sagen läßt und ich würde daher recht elend hintennach gehinkt kommen; Zweitens meine ich man

könne eine Sache, die ganz befriedige nicht beurtheilen; das Urtheil ist ein Zwillingsgeschwister der Kritik, man beurtheilt leicht etwas, das hie und da zu tadeln ist; über das befriedigtsein kann man nicht viel Worte machen; es liegt überdies eine Einsamkeit in der Zeichnung, die man durch jedes Wort zu unterbrechen fürchtet. Ich möchte daher auch nur ein ganz einfaches, aber aus dem Herzen kommendes: VergeltsGott! beifügen, zwar eben nicht für die armen Seelen, aber von einer armen Seele, die sich Ihrem Gebet empfiehlt.

(Fortsetzung von Clemens Brentano:)

Ueber Overbeck letzte Nachrichten melde ich Ihnen Folgendes, weiß jedoch nicht, ob ich es Ihnen bereits gemeldet. Fräulein Linder fragte ihn doch, ob es ihm angenehm sey, wenn sie die Platten seiner Steindrücke gegen 400 Gulden an Cotta verkaufe und ihm das Geld auf ein Mahl zu sende, er antwortete so gleich mit der freudigsten Einwilligung und einem züchtigen, rührenden! Eingeständniß, daß er bedürftig sey und in dieser unerwarteten Aussicht eine Gebetserhörung erkenne!! – Diesem Briefe fügte er die Nachricht an, daß er sich noch nicht den Muth habe abringen können, an den König Ludwig zu schreiben wegen Ihnen, was er ihr in einem Brief nach Basel versprochen. Einige Tage darauf sendete ihm Fräulein L(inder) das Geld in einem Wechsel und bat mich ihm ein Blatt gegen seine Schüchternheit beizulegen, ich that es und wahrscheinlich mit bestem Erfolg, denn vor etwa 3 Wochen schrieb er einen rührenden Danksagungs Brief an Fräulein Emilie, worin er eingesteht, daß er sich nun einen Ueberrock kaufen könne, den er so nöthig bedürfe u.s.w. Er dankte mir für meinen Brief, fühlte sich mit allen meinen Gründen übereinstimmend und erklärte dem König, sogleich schreiben zu wollen. – Ich halte es nun unter diesen Umständen für durchaus vortheilhaft, daß binnen einiger Zeit einige Ihrer Arbeiten hier zur Ausstellung kämen, und überhaupt von Ihren Fresken auf Rheineck und deren Kartons irgend eine würdigende Anzeige geschehe, damit der

König doch auch von anderer Seite irgend eine Notiz empfänge. Zu einer solchen Notitzgebung eignete sich etwa Schloßer oder Steingass, am Besten geschähe sie aber in der allgemeinen Zeitung. – So eben sendet mir Fräulein L. das ihr zurückgelassene
 5 erste Blatt dieses Briefes zurück, sie schrieb mir in das Couvert: „Kanns geh'n?“ – Sie ist allerdings so schüchtern, als waghalsig sicher, fragt immer „kanns gehn? (<“) und bleibt auf dem alten Fleck – doch ist sie sehr wahrhaft und so verdient ihr SelbstBekennniß als einer armen Seele allerdings Ihr Gebet. Overbeck läßt nicht ab,
 10 so oft er ihr schreibt, sie auf die klarste und innigste Weiße zu mahnen, so geschah es auch in dem letzten Brief, den sie mir mittheilte, diese Briefe rühren sie, es scheint aber an der Gnade zu mangeln. O gedenken Sie der armen Seele vor Gott, sie bittet gar schön darum! – Der heitere, gelehrte Klee, genießt ihr Vertrauen und ist ein häufiger Gast am Donnerstag. – Es ist merkwürdig, wel-
 15 chen ungemeinen Applaus Klee als Gesellschafter bei den hiefigen Protestanten hat. Das Alles hat ein Empfehlungsbrief Hohlwegs an Schubert und Olivier hervorgebracht, Beide posaunen ihn als den angenehmsten geistreichsten Gesellschafter aus und sagen
 20 ihm und allen bei denen sie seiner Erwähnung thun, sein Beruf sey der hiesigen fanatischen Parthei zum Frieden zu rathen! Dasselbe haben die Bonner bereits Klee sämmtlich bei den Abschiedsvisiten dringend empfohlen. Klee aber mag und vermag das nicht. Sie kennen ihn allein dadurch daß er bei Olivier zu Tisch sie mit
 25 Oestreicher Stückelchen ans Kranklachen gebracht, so daß Schubert am Schluß ihn nöthigte Bruderschaft mit ihm zu trinken. Wagen sie sich an Glaubensfragen, so führt sie Klee tüchtig ab, sie thun aber, als sey es ein östreichisch(es) Stückelchen und lachen drauf los. Seine Collegien besuchen sie nicht, denn da würde ihnen
 30 das Lachen sauer werden. Wahrscheinlich wird der Enthusiasmus bald in eine Jeremiade übergehen, daß diese edle Friedenstifter sich von der fanatischen Parthei habe verführen lassen. Cornelius hat bisher auch in dieses Horn geblasen, da er aber neulich wieder

sehr gegen die hiesigen Römlinge und nahmentlich gegen die hist(orisch) pol(itischen) Blätter ins Blaue hinein renomirte, laß ihm Ringseis ein Reihe von strengen Beschuldigungen Roms aus der Zeit vor der Reformation vor, da war Cornelius hochofren und sagte, das ist vortreflich, das ist rechtschaffen und unparthei- 5
 isch geschrieben, solche Schriftsteller kann und muß man ehren, Ringseis aber sagte ihm, so schmähe dann nicht mehr über sie und legte dem verplüfftten Cornelius die hist. pol. Blätter vor, aus denen er gelesen hatte. Am folgenden Neujahrstag bei dem großen Hand- 10
 kuß bei Hof suchte Cornelius Phillips auf, reichte ihm die Hand und versicherte ihn seiner Achtung und Verehrung und sagte die Veranlassung. Es ist aber noch nicht alle Tage Abend, noch Neu-
 jahr. – . Fräulein Linder sagte mir gestern Abend, daß sie auf Schlothauers Anrathen, ihre Zeichnung von der Krippe des h. 15
 Franziskus zum lithographiren gegeben. Sie wird von jenem Knauth gezeichnet, welcher Mariä Heimsuchung von Overbek so delikat behandelte. Geräth der Druck, so kann man vielleicht die
 Platte an Buddeus in Düsseldorf verkaufen und weitere Unterneh- 20
 mungen veranlassen. Wird dieser ihre Rheinecker Fresken nicht unternehmen? er ist wohlhabend und unternehmend im Guten
 und wie ich höre auch einsichtsvoll. – Man sollte alle Ihre erreich-
 baren zerstreuten Zeichnungen, welche ein allgemeines Interesse 25
 darbieten sammeln und in einer Folge herausgeben. Das würde Ihrer Gegenwart und Zukunft nützlich werden. – Daß Sie in F(rank)-
 f(ur)t in einer Hetze sind, daran zweifle ich nicht, dort ist sehr
 wenig mehr als Hetze, ich hatte auch wahre Einöde dort, aber der
 Artikel kommt Hoch zu stehen und rendirt nichts, als Klatscherei.
 – Zu dem Bild von Grenoble gratulire ich, wenn Sie es nur nicht
 dort selbst mahlen müssen. – Ich danke Ihnen daß Sie etwas für das
 Rheinmärchen zeichnen wollen; ich dachte man müsse Alles ohne 30
 Anspruch blos Naiv und wenig ausgeführt behandeln, etwa blos in
 Umriß radirt, sodaß man es höchst einfach bunt illuminiren kann,
 doch wie Sie wollen!

Die Post übereilt mich, Mit Gottes Gut
bleibe mir Gut du edles Blut.

Ihr
Clemens Brentano

5 1229. *An Siegmund Schmerber in Frankfurt am Main,
München, 9. Januar 1840*

In Eile

Lieber Herr Verleger!

10 Ich bitte Sie, mir so bald als möglich zu schreiben, Was Sie unter
dem Nahmen „Das Rheinmährchen“ verstehen, das heißt,
wo sich dieses endigt, ich kenne Böhmers Abschrift nicht, in der
Meinen ist vielleicht eine andre Ordnung. Ich muß dieses Wissen,
um Ihr gütiges Schreiben beantworten zu können.

Mit Hochachtung

15 München ergebener
9. Januar CBrentano.
1840

*1230. An Eduard (Edward) Jakob Steinle in Frankfurt am Main,
München, vermutlich kurz nach dem 9. Januar 1840*

20 Sie werden, lieber Steinle, meinen Dank für Ihre Durchzeichnung
bereits empfangen haben. Heute schreibe ich nur, um Ihnen zu
sagen, daß Overbecks vor etwa 8 Tagen an Fräulein Linder schrieb,
daß sein Brief wegen Ihnen an den König jetzt hier angekommen

sey n müsse. Es wäre daher vorth eilhaft, wenn Sie nach einiger Zeit sorgen, daß Einiges von Ihnen hieher auf die Ausstellung käme, und daß Sie eine Anzeige von Ihren Rheinecker Arbeiten in die allgemeine Zeitung veranlassten. Wo nicht Schloßer, kann Steingäß die Anzeige besorgen.

5

Sutner sendete Schlottauer eine Durchzeichnung ihre Reiter statue der Jungfrau von Orleans. Ich konnte kein Urtheil darüber gewinnen.

Es zeichnet jetzt ein junger Mann zu dem Rheinmärchen, Sie werden die Zeichnungen erhalten und sind gebeten, daran zu korrigiren und zu ändern, was Sie für gut befinden. – Wollen Sie den Zug der Mainnymphen dazugeben? oder soll ich ihn auch von jenem machen lassen? Ihre Zeichnung dazu, würde Fräulein L(inder) wohl kaufen. –

10

*1231. An Johann Friedrich Böhmer in Frankfurt am Main,
München, 11. bis kurz nach dem 12. Januar 1840*

15

Lieber, theurer Böhmer!

Ich habe seit ich Sie kenne keinen guten Wunsch gehabt, in welchem Sie nicht wahrhaftig auch eingeschlossen gewesen wären, also auch im neuen Jahreswunsch. So frivol und versäuernd und daher undankbar ich auch erscheinen mag, habe ich doch nie der Gnade Gottes gegen mich in einzelnen mir zugeführten Freunden gedacht, ohne daß der Gedanke an Sie mich nicht tief gerührt hätte. Was auf der Welt kann ich Ihnen sein? Was kann Ihnen in mir liebenswerth, achtungswerth sein? und doch bekümmern Sie sich um mich und erweisen mir Liebe und Freundschaft, ja Liebesdienste, wo ich ganz unfähig bin. Ich aber kann Ihnen

20

25

nichts sein, als ein Krüppel, der Ihnen dankt, also Dank, lieber Böhmer, von Herzen Dank!

Obschon mich diese Sachen alle wenig kümmern, so habe ich doch einen Antheil daran, nämlich einen Theil an Ihrer Freude
 5 daran. Wahrlich, lieber Böhmer, „unter uns Mäderchen gesagt“ Ihr Herz hat einen weit größeren Umfang als das Meine, denn neben den Regesten nehmen Sie sich auch noch der verwaisten Märchen an; aber ich –, was kann ich für die Regesten thun, da ich die Märchen selbst verwaist lasse?

10 Wie der Hauber eine solche Begierde nach Dingen hat, welche ich kaum mehr kenne und immer nach sämtlichen Werken sucht, da doch schier nichts da ist, kann ich kaum begreifen. Transeat.

Was das Schmerbersche Ihnen mitgetheilte Anerbietungsschreiben angeht, habe ich denselben vorgestern gefragt, was er unter
 15 dem Namen: „Das Rheinmärchen“ versteht, denn ich verstehe darunter bis zur Stelle wo Radlof sich auf das Gerüst an's Wasser setzt, um seine Reise nach Staarenberg zu erzählen. – Die Geschichte des Hans von Starenberg würde ein folgendes Bändchen bilden, denn ich vermag unmöglich sie jetzt zu ordnen,
 20 ohne zusammen zu brechen. Haben Sie keine Sorge, daß die Sache zu sehr erweitert werden sollte, im Gegentheil wohl hie und da verkürzt; es ist aber jene Geschichte gar zu sehr verschwommen und incorrect romantisch, auch schlecht eingetheilt.

Ich halte es für durchaus vortheilhaft wenn das Rheinmaehrchen
 25 als lockende Einladung allein erscheint, etwas splendid gedruckt und reichlich, mit gut erfundenen naiven Bildern, welche nur in der Erfindung lieblich und lustig, in der Ausführung aber wenig kostspielig sind, wodurch sie reichlicher sein können.

Mir schrieb Steinle vor etwa 14 Tagen er werde für das Rheinmärchen alles thun was er könne; aus Ihrem Briefe geht hervor,
 30 daß dem lieben Freunde nur möglich sei, die Zeichnungen eines Anderen zu revidiren. Sie sagen, der die Zeichnungen jetzt dort anfertigen könne sei ein geschickter Mensch; ist er das heut zu